

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 59 (1981)

Heft: 5

Rubrik: Unsere Leserumfrage : meine früheste Erinnerung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Leserumfrage

Meine früheste Erinnerung

Es ist uns schwergefallen, aus den vielen Zuschriften eine Auswahl zu treffen. Um jeden Beitrag, den wir nicht berücksichtigen konnten, tat es uns leid. Trotz starker Kürzungen war es unmöglich, für alle 70 Erinnerungen Raum zu schaffen.

Das vergessene Grüßen

Es war im Frühherbst. Die Gravensteiner beim Schulhaus waren reif. Wir waren daheim zehn Kinder und besaßen keinen Apfelbaum, es lockte uns, in der Schulpause einen Apfel zu ergattern. Da es auch andere Schüler gelüstete, gab's jeweils ein Wettrennen, um einen Apfel zu finden. Bei dieser Jagd achtete man sich nicht, dass ein Schulkommissionsmitglied die Strasse daher kam, wir übersahen das Grüßen. Am andern Tag rief uns der Lehrer zu sich und verabreichte jedem der Sünder zwei Tatzen. Ich vergaß das Grüßen nicht so schnell wieder.

Frau E. T. in N.

Der Diebstahl

Im Storchenbazar stahl ich einmal mit anderen Kindern Tierchen aus Holz. Oh, war das ein schwerer Gang, als meine Mutter mit mir in den Laden ging. Dort musste ich bekennen und um Verzeihung bitten, das war eine kräftige Lektion, die mir blieb. *Frau M. M. in M.*

Die Belohnung

Am Schulexamen meiner 1. Primarschulkasse erhielt ich 1915 von meinem Vater 20 Rappen als Examenbatzen. Davon kaufte ich für 5 Rappen «Täfeli» und für 5 Rappen ein Notizbüchlein. Die restlichen 10 Rappen sparte ich auf für spätere Gelegenheiten. Dabei war ich glücklich und zufrieden. *Herr H. S. in G.*

Zeugniskorrektur

Weil ich ältere Geschwister hatte, gab es sich, dass ich im Kindergartenalter Buchstaben und Zahlen lesen und schreiben konnte. Das gefiel mir überaus. In einer unserer Stuben stand eine

schöne Schatulle, in der waren alle Quartale die vielen Zeugnisse meiner Geschwister bis zum Ferienende aufbewahrt. War es das Verbotene, das in mir den Gwunder weckte, die Heftchen herauszunehmen? Nun, ich nahm ein Zeugnis ums andere und schrieb: «4, 6, 5, gut, 2, faul, böse.» Erst als ich fertig war, überkam mich eine Art Schreck, schnell alles in die Schatulle. Vorbei war alles und vergessen, bis ich nach Wochen ein furchtbare Geschehre hörte: «Nie, nie mehr gehe ich in die Schule!» Obwohl ich nie Schuld empfunden hatte, wurde mir doch bewusst, dass ich Schlimmes getan hatte. Vater rückte dann mit einem Entschuldigungsschreiben alles ins rechte Licht. Die Lust am Ausfüllen von Formularen, Postchecks und Stimmzetteln ist mir aber geblieben!

Frau I. S. in H.

Die Gotte

Bei meinen Grosseltern lebte meine geliebte Gotte, eine der ersten patentierten Fröbelkinderärztnerinnen der Stadt Basel. Glücklich durfte ich sie während meiner vielen Basler Ferien jeweils in den Kindergarten begleiten. Einmal aber aber erkrankte ich dort an der Diphtherie. Ueber drei Wochen wurde ich streng isoliert, und meine Gotte musste als Pflegerin zu Hause bleiben. Ich sehe sie noch vor mir in der hochgeschlossenen Aermelschürze, ihre Hände in einer grossen Waschschüssel desinfizierend. Wie habe ich es aber genossen, einmal ganz allein mit der lieben Gotte zu sein und viele schöne Geschichten, Versli und Liedli zu hören. Nach meiner Genesung wurden alle Spielsachen erbarmungslos verbrannt und das Kinderzimmer ausgeräuchert. *Frau M. K. in N.*

Verbotene Spiele

Wir lebten in einem schönen Bauerndorf, mit reichen und armen Leuten, die einander eigentlich alle kannten. Unser Haus war mit dem des Zimmermanns zusammengebaut. Dieser besaß einen Geissenstall. Die zwei oder drei Geissen bekamen alle Jahre allerliebste Zicklein, die unsere Kinderherzen beglückten mit ihren lustigen Sprüngen. Gerade das Springen war ihnen verboten, denn sie sollten schnell zu Gitzibraten werden. So mussten wir aufpassen, wenn wir das verbotene Spiel geniessen wollten. Wehe, wenn wir erwischt wurden. Meistens fand ich noch zur rechten Zeit die eigene Haustüre. *Frau B. K. in A.*

Der Aeroplan

Es war gegen Ende des Ersten Weltkrieges. Ich spielte mit meinen Kamerädelein am Sandhaufen. Plötzlich ertönte der Ruf eines Kindes: Ein Aeroplan, ein Aeroplan. Wirklich: ein Doppeldecker war ganz klein am blauen Himmel zu sehen. Voll Entsetzen rannte ich ins Haus. Erst als dann gar nichts geschah, keine Bombe gefallen war, beruhigte ich mich wieder und wagte wieder, zum Sandhaufen zu gehen, wo die andern Kinder ruhig weitergespielt hatten.

Frau H. H. in W.

Der Samichlaus

Wir waren sehr arm. Mit Waschen und Putzen musste meine Mutter Geld verdienen. Wir Kinder kamen in die Krippe. Meine Mutter musste den kleinen heulenden Bruder hinter sich herziehen, er ging nicht gern in die Krippe. Ich selber war nicht ungern dort, gab es doch Spielsachen und Kamerädelein. Doch gab es auch Dinge, die ich hasste: die mit Linoleum überzogenen langen Tische und den Spinat, der uns (allzuoft) auf unseren Blechtellern vorgesetzt wurde. Aber es gab keinen Pardon, der Spinat musste aufgegessen werden. Man drohte mit dem Samichlaus. Die Drohungen mehrten sich, je näher der Winter kam. Und wirklich: Am 6. Dezember zeigte sich der Samichlaus im Garten. Die Schwester packte mich und streckte mich dem Samichlaus entgegen. So klein ich war, ich fühlte, was man Todesangst nennt. Von da an hatte meine arme Mutter jeden Morgen zwei heulende Kinder in die Krippe zu bringen.

Frau R. S. in Z.

Kein Weihnachtsbaum

Ich war 5jährig, als mein damals 10 Jahre alter Bruder von einer stürzenden Tanne erschlagen wurde. Den Schrei unserer armen Mutter höre ich jetzt noch — nach fast 70 Jahren — als der Nachbar unseren Bruder heimbrachte. Es war acht Tage vor Weihnachten, unsere Mutter war untröstlich, viele Jahre hernach gab's kein Weihnachtsbäumli bei uns.

Frau I. M. in G.

Der Grossvater

Meine einzigen positiven Erinnerungen aus meiner frühesten Jugend verbinden mich mit meinem Grossvater. Am späten Vormittag machte er immer einen kleinen Spaziergang. Dabei durfte ich ihn regelmässig begleiten. Unsere Reise zielte um die nächste Hausecke in die Wirtschaft, wo Grossvater einen Schoppen

Rotwein bestellte, vielleicht eine Stunde lang sitzen blieb, in der Zeitung blätterte und an der Pfeife sog. Für 5 Rappen kaufte er mir jeweils einen geflochtenen Gipfel. Wir verliessen das Lokal frühzeitig, so dass wir nie verspätet zum Essen kamen. Mein Grossvater lobte dann immer, wie tapfer ich gegangen sei.

Herr M. K. in B.

Wimmet

Meine Grosseltern mütterlicherseits besassen eine Landwirtschaft, zu der auch Reben gehörten. In der Zeit des «Wimmets» liess es sich meine Mutter nicht nehmen, dabeizusein. Ich durfte mitgehen. Auf Schusters Rappen legten wir den weiten Weg zurück. Am andern Morgen zogen wir mit Kübeln, Butten und frischgeschliffenen Rebscheren zum Rebberg. Eifrig machten sich die Leute ans Traubenschneiden. Der Grossvater trug Butte um Butte zum Wagen, zu den grossen Traubenstanden. Um die Mittagszeit erschien die Grossmutter mit einem verheissungsvollen Korb. Alle setzten sich nieder und genossen Wurst und Brot und manchmal einen Nussgipfel zum Dessert. Das war ein Festessen. Staunend sah ich auch die langen Eisenbahnzüge durchs Thurtal fahren. Das war für mich ein Weltwunder.

Frau F. S. in W.

Die überlastete Mutter

Als ehemalige Bauerntochter erinnere ich mich noch gut, wie meine Mutter jeweils im Heuet und während der Ernte mit fünf Kindern am Morgen aufs Feld ging, den Kinderwagen vor sich her schob, mit der andern Hand den Leiterwagen zog. Im Kinderwagen lag das Jüngste, auf dem Sitzli sass der Zweijährige, im Leiterwagen waren ich und der Znünikorb, die zwei älteren Schwestern, 7- und 6jährig, folgten zu Fuss. Ich sah die Mutter bei diesem Gang aufs Feld oft weinen. Wir wuchsen mit harter Arbeit auf, es gab weder Streit noch Schläge. Man redete wenig und half, wo es nötig war.

Frau K. W. in O.

D Lismete

Meine Grossmutter väterlicherseits war Französin, sehr streng, in meinen Augen eine böse Frau. Sie hat mir schon mit knapp vier Jahren das Stricken beigebracht. Ich war natürlich mächtig stolz auf mein Können, doch hätte ich manchmal lieber gespielt. Von Biel weg zogen

wir aufs Land, ohne die Grossmutter mitzunehmen. Meine Erziehung wurde weniger streng, ich kam mir richtig frei vor, wie im Himmel, wie es mir damals schien.

In der neuen Wohnung lag das Strickzeug zu hinterst auf der Ofenbank. Eines Tages, ich spielte vor dem Wohnhaus, sah ich von weitem meine Grossmutter anrücken. Flink rannte ich in die Wohnung, nahm den Strickstrumpf und strickte drauflos. Würdevoll betrat die Grossmutter das Zimmer und lobte meinen Fleiss, beaugapfelte dann den Strumpf aus der Nähe und o weh . . . die Grossmutter zeterte, ich hielt den Strumpf verkehrt in der Hand, das Loch schaute gegen mich. Ohrfeige — Kommentar überflüssig — von da an konnte ich fehlerfrei Socken stricken.

Frau E. M. in R.

Hüterin des Bruders

Als mein Bruder Hansi zwei Jahre alt war, musste ich ihn oft hüten. Mutter setzte ihn in mein Bäbiwägeli und ich musste mit ihm spazieren. Viel lieber hätte ich mit anderen Kindern gespielt. Eines Tages lief ich barfuss eine abschüssige Strasse hinunter, dabei gab ich dem Bäbiwägeli immer einen Stoss und sprang hinterher, um es aufzufangen. Das gefiel meinem Bruder, aber uns beiden wurde es zum Verhängnis. Ich stolperte über einen Stein, und der Wagen machte sich selbstständig und landete im Bach. Da es Sommer war, führte der Bach wenig Wasser, Hansi lag brüllend zwischen Brennesseln, alten Pfannen und Veloreifen. Später kam Mutter und holte ihn herauf, ich bekam eine saftige Ohrfeige und die Versicherung, dass ich mein Brüderchen nie mehr hüten dürfe. Schade, dass ich das nicht früher gewusst habe, sonst wäre es schon früher an der genau gleichen Stelle gelandet, dachte ich.

Frau M. F. in K.

Die Strassensängerin

Ich wurde in Ungarn geboren, aber wir lebten damals in der Nähe von Wien. Ich sprach nur gebrochen deutsch. Den andern Kindern gefiel mein Kauderwelsch. Eines Tages begann ich, ungarische Lieder zu singen. Das gefiel den Spielkameraden, und sie forderten mich auf, mehr zu singen. Ich hielt die Hand auf und sagte, sie sollen mir einen Batzen geben. Einige folgten der Aufforderung. So ging es einige Tage. Meine Eltern wurden stutzig und gingen

der Sache nach. Sie entdeckten mich im Kreise der Kinder, die Hand aufhaltend. Ich bekam Hiebe und musste das Geld zurückgeben. Bald nach diesem Ereignis begann die Schule und mit der Gassensingerei war es für immer vorbei.

Frau H. H. in S.

Der Landjäger

Ich muss ungefähr fünf Jahre alt gewesen sein. Wir wohnten im ersten Stock über einem Restaurant. Eines Tages kam unerwartet Besuch und meine Mutter wollte ein Vesperbrot anbieten. Sie schickte mich ins Restaurant, ich solle einen Landjäger holen. Der Landjäger, das war doch der Mann, der ungehorsame Kinder im Spritzenhaus einsperrte. Mit jeder Treppe wuchs meine Angst, unten verliess mich der Mut vollständig. Ich setzte mich auf die Treppe und heulte. Als meine Mutter mich suchte und das Häufchen Unglück fand, dauerte es noch eine ganze Weile, bis ich begriff, dass es auch essbare Landjäger gibt.

Frau A. R. in M.

Das Urlaubsgesuch

Erhielt da letzthin ein Lehrer (Offizier) an den Stadtschulen in Solothurn ein militärisches Aufgebot. Der liebenswürdige Herr Lehrer teilte seiner Klasse mit, dass er in den Militärdienst einrücken müsse, was von den Schülern ungern gehört wurde, und es reifte in ihnen der Gedanke, etwas «Grosses» zu tun. Sie hatten grosse Tagung, um zu beraten, wie sie ihren lieben Lehrer vom Militärdienst frei kriegen könnten. Die Schülerinnen und Schüler beschlossen, eine Eingabe zu machen, und das Gesuch ging postamtlich ab «an die hohe Regierung des Kantons Solothurn». Das Militärdepartement nahm sich der Sache an und in einigen Tagen war die Antwort da. Zum Leidwesen der Schüler war das Gesuch abgelehnt worden, mit dem Bemerkung jedoch, dass es dem Herrn Lehrer möglich gemacht werde, einige Tage vor dem Examen zu seiner Klasse zurückzukehren, um sie vorzubereiten und mit ihnen das Examen durchzumachen.

Frau V. L. in S. (nach einer Zeitungs-Einsendung, die sie vor Jahrzehnten schrieb.)

*

«Gehen wir heute nachmittag auf den Fussballplatz?» fragt Max seinen Freund Peter.

«Nein, heute geht es nicht», erwidert Peter. «Ich muss meinem Vater bei den Schularbeiten helfen.»